

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortverkehr vierteljährlich M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hievu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pf.  
Auswärtige 10 Pf. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pf. die  
Pfeilzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnement  
nach Uebersicht.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

St. 22

Samstag, den 26. Januar

1907.

### Rundschau.

**Herr Böplau wehrt sich.** Der zur Zeit der „Enthüllungen“ vielgenannte frühere Kolonialbeamte Böplau kommt in einem durch den „Vorwärts“ veröffentlichten offenen Brief an den Reichskanzler auf die Reichstagsrede vom 28. November zurück, in der der Reichskanzler von stark vermutterter Unzurechnungsfähigkeit und von Unglaubwürdigkeit Böplaus gesprochen hat. Böplau nimmt für sich das Recht in Anspruch, gegen eine den Tatsachen widersprechende nachteilige Beurteilung und Verächtlichmachung seiner Person sich nachdrücklich zu verwahren. Er bittet den Reichskanzler, alsbald öffentlich anzugeben, welche seiner (Böplaus) Handlungen dazu berechtigten, von einer auch nur zu vermutenden Unzurechnungsfähigkeit zu sprechen, und welche Tatsachen vorliegen, auf Grund deren der Kanzler vor aller Welt behaupten konnte, daß ihm (Böplau) der Anspruch auf Glaubwürdigkeit fehle.

**Gegen Behauptungen Sebels in Bezug auf Grausamkeiten**, verübt durch Hauptmann Dominik in Kamerun, schreibt ein Oberbühnenmacher Namens Zimmern, der unter Dominik gestanden hat, folgendes: „Bei den Geschehnissen, die ich unter Oberleutnant Dominik mitgemacht habe, ist ein Verbrechen von 50 Batokolindern an den Nachtigallensellen nicht vorgekommen; ich habe auch in Kamerun nie etwas davon gehört, in Deutschland erst durch die Reichstagsverhandlungen. Das kann ich mit meinem Eid bekräftigen. Ich bemerke, daß ich dieser Tat nicht einmal schwarze Soldaten der Kameruner Schutztruppe für fähig halte, noch viel weniger aber den Hauptmann Dominik. Die Truppe wurde oft ermahnt, in Gefechten Kinder und Frauen zu schonen. Diese Anschuldigung kann nur von einer Person stammen, welche die Kolonie Kamerun gar nicht oder nur sehr oberflächlich und schlecht kennt; denn an der Nachtigallensellen liegen gar keine Batokolindörfer, und die dort ansässigen Völkchen und Batis haben sich meines Wissens der Regierung stets gefällig gezeigt, mithin haben dort keine Gefechte stattgefunden.“

**Teuerungszulage für die preussischen Staatsangestellten.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In Würdigung der an vielen Orten bestehenden Teuerungszulagen sind vom Minister der öffentlichen Arbeiten den Eisenbahndirektionen besondere Mittel zur Bewilligung von Unterstützungen an die bedürftigen Bediensteten und Arbeiter zur Verfügung gestellt worden. Bei der Verteilung der Mittel, die ungefähr in die Wege zu leiten ist, sollen insbesondere Bedienstete

mit kinderreichen Familien und solche berücksichtigt werden, die infolge von Krankheiten usw. einer außerordentlichen Beihilfe bedürfen. Die den einzelnen Eisenbahndirektionen zur Verfügung gestellten Mittel belaufen sich auf 10-60 000 Mark; insgesamt soll eine halbe Million Mark für diese Zwecke und zu Beginn des nächsten Jahres eine weitere halbe Million Mark auswendig verwendet werden. Hoffentlich bleibt auch den württ. Beamten die Teuerungszulage nicht lange vorenthalten. Es ist dies eine der dringlichsten Fragen, die den neuen Landtag zu beschäftigen hat.

**Das Stadt-Jubiläum Mannheims.** Die Feier des 300-jährigen Gedächtnistages der Erhebung von Mannheim zur Stadt vollzog sich am Donnerstag in einfachen Formen, da die offizielle Jubiläumssfeier auf die Tage vom 30. Mai bis 15. Juni dieses Jahres verlegt ist. Am heutigen Tage fand nur die Einweihung der Kurfürst-Friedrich-Schule statt, die, nach dem Gründer der Stadt, dem Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz benannt ist, dessen am Uhrarm des Gebäudes in Relief ausgeführtes Kaiserstandbild zugleich enthält wurde. Nach Größe und architektonischer Ausstattung dürfte die neue Schule ihresgleichen unter den Schulhäusern Deutschlands nicht leicht finden. Das Gebäude, das nach den Plänen des Hochbauamtes auf der Stätte der früheren Rheintor-Kaserne innerhalb 25 Monaten aufgeführt wurde, enthält Gewerbeschule, Knaben-Bürgerschule, Handels-Fortbildungsschule und die städtische Chemische Untersuchungsanstalt. Es kann in 135 Unterrichtsräumen mit 8042 Quadratmeter Fläche 3060 Schüler aufnehmen. Oberbürgermeister Beck betonte in seiner Festrede, daß die Stadt eine Ehrenpflicht erfülle, indem sie zu ihrem Jubiläum dem Gewerbe und dem Handel, den beiden Hauptfaktoren für ihre glückliche Entwicklung, die langersehnte dauernde Unterrichtsstätte zur Verfügung stelle. Der Vertreter der Regierung, Geheimrat Ministerialrat Krohn aus Karlsruhe, wies in seinem Glückwunsch auf die hervorragende Stellung hin, die Mannheim durch das Verdienst seines Oberbürgermeisters auf dem Gebiete des gewerblichen und kaufmännischen Unterrichtswezens nicht nur in Baden, sondern in gewisser Beziehung in ganz Deutschland einnehme. Unter den Gästen befand sich auch der Regierungspräsident der bayerischen Pfalz, Geheimrat von Reuser. An den Einweihungsakt schloß sich die Enthüllung des Denkmals an. Das Reiterdenkmal des Städtegründers ist ein prächtiges Werk des Bildhauers Colmar in Karlsruhe und geriebt der Fahsade zu hoher Zierde. Die Gesamtkosten des Gebäudes belaufen sich einschließlich der Grunderwerbskosten auf über zwei Millionen.

**Die bulgarischen Studentenkrawalle**, über die wir kürzlich berichteten, führten zu erstem Nachspiel in der Sobranje. In der Mittwochssitzung veranlaßte, einem Telegramm aus Sofia zufolge, der Antrag, die Sobranje solle ihr Bedauern und ihre Entrüstung über die Studentenkundgebungen gegen den Fürsten aussprechen; einen Teil der Opposition zu stürmischen Szenen. Der Ministerpräsident schloß die Beratung unter Stellung der Vertrauensfrage. Die Opposition verwahrte sich gegen die Vorlage über die Schließung der Universität und die Entlassung der Professoren. Auch die Professoren selbst traten mit einer Kundgebung auf den Plan; diese spricht die Entrüstung über die Straßenkundgebungen aus, nimmt aber gegen die Schließung der Universität Stellung und fordert das bulgarische Volk auf, die Professoren im Kampf um die Autonomie der Universität zu unterstützen.

### Tages-Chronik.

**Billingen (Baden), 24. Jan.** In einer Zertrümmerteilung, die von über 2000 Personen besucht war, erklärte Erzberger, daß er die Angabe Hertings, daß die nationalliberale Interpellation über die auswärtige Lage mit dem Reichskanzler vorher vereinbart worden sei, bekräftigen könne, was zwei nationalliberale Abgeordnete ihm mitgeteilt hätten. Ein nationalliberaler Diskussionsredner bezweifelte die Glaubwürdigkeit dieser Angabe Erzbergers und forderte Renkung der Namen, moart Erzberger Dr. Paasche und Prinz zu Schönich-Carolort namt.

**Paris, 24. Jan.** Wie die „Petite Republique“ anfündigt, soll Ende Mai in Paris unter den Auspizien des Ministers Viviani ein Fest der Arbeit veranstaltet werden. Dadurch würde die übliche Kundgebung der Sozialisten am 1. Mai wesentlich an Interesse und Bedeutung verlieren.

**Madrid, 24. Jan.** Das Gesamtkabinett beschloß zu demissionieren. Die Krise ist die Folge der in der letzten Nacht gehaltenen Sitzung des Ministerrats, in der der radikale Flügel des Kabinetts der Zurückziehung des Vereingegenwurfs zwecks Unarbeitung nicht zustimmen wollte. Die Lösung des Konfliktes ist bei der völligen Uneinigkeit der Liberalen äußerst unklar. Bego Le Arzifo hat dem König die Demission des Kabinetts überreicht.

**Konstantinopel, 24. Jan.** Der Dampfer „Galata“ der französischen Schlepdpompiergesellschaft, der von Kapst nach Eregli am Schwarzen Meer geschleppt wurde, ist mit 60 Arbeitern gesunken. Es ist noch unbekannt, ob jemand gerettet worden ist. — In Dscheddah ist seit drei Tagen kein neuer Pestfall vorgekommen. Bisher sind 13 Pestfälle bekannt geworden, von denen 10 tödlich verliefen.

### Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorski.

Schönen Sie sich, Hürbing! Ich erkenne Sie nicht nicht wieder! Sie sind in der Tat zum Schluß, zum nureifen Schwärmer geworden! Ich sage Ihnen, dieses Mädchen muß zur Bühne, am besten nach Berlin!

Von drüben klangen, gleichsam als Beträufung die süßen, neuen Liebesworte schwach herüber. Beide lachten wieder.

„Uebereilen Sie wenigstens nichts, Rittmeister!“ sagte der Maler. „Bedenken Sie, was Sie eigentlich wollen. Diese einfachen Leute kennen wohl kaum den Namen nach die Ehren, welche Sie im Geiste bereits zu den Füßen des Mädchens niederlegten, und würden diese nicht zu schätzen wissen. So gratuliert sich das schöne Kind auch hier inmitten seiner Heimatwelt bewegt, drängen, auf fremden Boden, müßte jeder Schritt unbeholfen und bäuerlich erscheinen. Rauben Sie ihm nicht, was niemals zurückgegeben werden könnte: seine Herzensinnigkeit und wunschlose Zurechtfindung!“

„Nun hören Sie aber einmal auf, Hürbing, mit Ihrer albernem Moralimperei!“ rief der Rittmeister, ungeduldig. „Der gleichen gehört in eine Dichterschule aber nicht in reale Leben. Sind denn unsere großen Künstler sämtlich in Seide und Sammet, mit dem Vorbestrahlung auf dem Haupte geboren worden? Hat nicht die Mehrzahl derselben ihr Dasein in irgend einem obskuren Erdenswinkel begonnen, um irrtümlich von einer glücklichen Hand aus Licht gezogen zu werden? Und würde einer von ihnen allen jetzt wohl freiwillig in jene licht- und ruhmselose Bergangeneit zurückkehren? Verklagen Sie sie einmal um ihrer für ewig verlorenen Herzensinnigkeit und wunschlosen Zufriedenheit willen, mein guter Junge, und man wird Ihnen ins Gesicht lachen und als einem Narren den Rücken kehren! Selbstverständlich bedürfte der Geist des Mädchens einer ebenso durchgreifenden Ausbildung als die Stimme. Ich könnte es unendlich heute diesem polnischen Reste entreißen, morgen nach Berlin senden und übermorgen im Opernhause auftreten lassen. Es ist überhaupt nicht vorher zu sagen, ob die Stimme unserer Schönheit zu großem Ausreichen und ihre Hauptattraktion bilden wird. Soviel aber steht fest: Juxore wird das Mädchen machen. Lassen Sie uns zusammenwirken, Hürbing, ihm die Bahn dazu freizulegen. Seien Sie kein Dackmäuser!“

Mit gutmütigen Lächeln bot Sebald dem Maler seine schöne, gepflegte Rechte.

Jugend erwiderte Hürbing den Händedruck. „Ich sehe, daß hier keine Vorstellungen fruchten,“ sagte er.

„Ich werde fernerhin schweigen. Keinesfalls wünsche ich aber mit der Angelegenheit etwas zu tun zu haben, werde im Gegenteil alles daran legen, dem Mädchen klar zu machen, was es aufgibt, was es gewinnt.“

Der Rittmeister trat einige Schritte zurück. „Wohlan! Offene Gegeneinander!“ sagte er. „Ich bin es zufrieden und werde die Rolle des Republiks weiter spielen; das geschieht ja selten im Leben ohne Erfolg. Hoffentlich ändert die letzte Stunde nichts in unseren freundschaftlichen Beziehungen, Hürbing?“

„Nichts von meiner Seite,“ antwortete der Maler warm. „Die Vergangenheit läßt es nicht zu. Versprechen Sie mir nun noch das eine, dem Mädchen, wenn dessen persönliche Verhältnisse eine Beeinträchtigung ihrerseits überhaupt zulassen, wenigstens die Entscheidung anheimzustellen, ihm Zeit zum Erwägen zu lassen.“

„Glauben Sie denn, ich werde es gebunden aus Rembrow weghäuren? Nein, nein, mein Wort darauf, das Mädchen soll freie Wahl und auch Zeit zu reiflicher Ueberlegung haben. Ihnen aber, mein lieber Maler, gebe ich trotz des zwischen uns ausgebrochenen Krieges noch einen Freundschaftsbrat: Malen Sie die läudliche Schönheit, so wie sie heute ist, jedoch nicht mehr lange sein wird, in ihrer ganzen böhrischen Einfachheit und unbewußten Anmut, mit diesem hübschen Seitenwandelchen und dem sorglich geglätteten Britanerieitel! Nehmen Sie sie so; denn bald wird Ihren Augen dieses Bild auf immer entschwinden! Und jetzt zu unserem guten Ehrenbrat, den wir vorläufig am besten nicht in unseren Roman einweihen. Zunächst ist es ihm ja auch lediglich um Ruhe zu tun.“

Graf Ehrenbreit liebte es, nach englischem Muster zu leben. So kamen die Herren eben zum Frühstück zurecht; die Speisetafel war elegant und geschmackvoll im Saale hergerichtet, einem langgestreckten Raume, aus dem eine breite Glastür in den Garten führte.

Hier empfing der Graf die Freunde; halb liegend aber mit einem Anflug von Rote auf den Wangen und mit einem Anflug des alten jarastischen Vachels auf den Lippen, das mehr Angehörigkeit als Ergebnis seiner Charakterrichtung war.

Graf Ehrenbreit konnte keineswegs schlecht genannt werden. Er war einfach in den Jahren, während welcher er sich in der Welt umhergetrieben, mit dem Leben fertig geworden; es gab nichts Neues mehr für ihn unter der Sonne, und nichts Altes, dessen Wiederholung ihm noch sonderlich wünschenswert gewesen wäre. Trotzdem hätte er vermutlich noch lange nicht davon gedacht, freiwillig von der Weltbühne abzutreten, sondern es vorgezogen, in alter Art weiter zu stürmen, von Rausch zu Rausch, weil das Nachdenken ihm noch weniger als irgend etwas sonst behagte. Es verursachte ihm Kopfschmerzen, er rief allerlei seltsame Geister wach, es machte ihn sogar zu Zeiten fast sentimental! Das durfte nicht sein! Und so hatte er sich immer tapfer auf der Höhe gehalten. Sein Lebensschifflein war nach wie vor mit bunten, lustig flatternden Wimpeln über die rastlosen Wellen der gesellschaftlichen Hochflut dahingezogen, und niemand hätte es dem Manne am Steuer anzusehen vermocht, daß er im innersten seiner Seele der Fahrt bisweilen schon müde zu werden, sich nach dem Hafen zu sehnen begann. Da war plötzlich die Klippe gekommen, an der das fröhliche Schifflein zerstückelte. Und nun mußte der Schiffbrüchige in Geduld abwarten, ob es ihm noch einmal gelingen würde, sich ein neues Fahrzeug zu zimmern und neuen Mutes eine neue Fahrt zu tun.

„Ihr seid lange ausgeblieben,“ rief der Graf den Eintretenden entgegen und richtete sich ein wenig aus den ihn stützenden Polstern empor, so daß das Sonnenlicht voll auf sein schönes, vornehmes Antlitz fiel. Während Ihr Euch vergnügtet, mühte ich mich mit Regierungsgeschäften ab. Mein Inspektor, der übrigens ein geriebener Patron zu sein scheint, legte mir die Bücher vor, deren Studium mich noch eine Reihe von Vormittagen beschäftigen wird. Sehr unterhaltend ist die Sache nicht, aber ich habe mir vorgenommen, als Gutsherr meine Pflicht zu tun.“

„Das lobe ich mir!“ sagte Sebald lächelnd. In Worte übersetzt, hieß dieses Lächeln: Ein neuer Sport! Wie lange wird er währen?

Nachdem der Inspektor mich verlassen, erhielt ich den Besuch des Pfarrers aus unserem Kirchsprengel, ehemals Probose genannt. Jetzt ist hier alles verdrängt.

„Es gibt kein Polen mehr,“ sagte er im Laufe des Gesprächs, und mir schien etwas wie Bedauern durch seine Worte zu fliegen.

138,20



Nachdem bereits in der vorigen Woche in der Bri-  
lettfabrik der Halleischen Pflanzerei in Senftenberg  
eine Kohlenstaubexplosion vorgekommen ist, erfolgte Don-  
nerstag Nachmittag 4 Uhr abermals eine Explosion,  
durch welche eine Person tödlich und vier schwer verletzt  
wurden. Das Dach ist zum Teil abgedeckt. Die Feuer-  
wehr ist augenblicklich noch bei den Löscharbeiten tätig.  
Wie aus Czernochau (Schlesien) gemeldet wird,  
stehen die Fabrik Landau u. Bergmann sowie zwei an-  
stoßende lange Häuserreihen in Flammen. Die Lös-  
versuche der Feuerwehr und des Militärs waren vergeb-  
lich. Wahrscheinlich sind mehrere Menschen umgekommen.

In einem Hotel in Kottbus erschoss sich die Frau  
Rentier Mühl aus Leipzig, die am Dienstag nach einem  
mißglückten Selbstmordversuch an ihrem Gatten mit 24 000  
Mark entflohen war.

Aus Nizza wird gemeldet: Einen echt spanisch-  
maurischen Racheakt verübte ein junger reicher Ma-  
ridener Lebemann an seiner ihn betragenden Geliebten.  
Er schnitt ihr mit einem Rasiermesser ein Kreuz auf Stirn  
und Nasenwurzel, sodaß sie zeitlebens verunstaltet blei-  
ben wird, was sie umso empfindlicher trifft, als sie nicht  
nur Tänzerin, sondern „Bohème“ ist und als „Tana-  
grasfigur“ in Paris, Madrid und Nizza stand. Don Juan  
Pachero, der erst 22 Jahre alte Missetäter, hat der  
Dame Tanagra zu Liebe bereits zwei Vermögen zum  
Opfer gebracht; nun, da er ausgefaugt war, nahm sie  
einen anderen Freund, was Don Juan in rasende Wut  
versetzte.

Die schwächliche, 80jährige Frau von Larenberghe,  
die einer der vornehmsten Pariser Familien angehört,  
ist von ihrem Sohn, der bisher im Irrenhaus war, in  
ihrem Palais auf der Treppe erdolcht worden; der Mör-  
der erschoss sich nachher.

Aus Trinidad (Colorado) wird gemeldet: Bei  
einer Explosion von Sprengstoffen kamen in einem Berg-  
werk 24 Personen ums Leben.

### Aus Württemberg.

**Wahlprüfung.** Die Wahl des Abg. Barth im  
Bezirk Weinsberg wird voraussichtlich angefochten werden,  
da sich ergeben hat, daß der Wahllokalbesitzer eines Orts  
während einer Stunde vom Wahllokal abwesend war und  
die Wähler während dieser Zeit aus Wädhlen gehindert waren.  
Es ist das ein Verstoß gegen das Wahlgesetz, der unbedingt  
zur Ruffierung der Wahl führen muß, wenn die Unter-  
suchung die Richtigkeit der Darstellung bestätigt.

**Die Erste Kammer.** Die neue Erste Kammer  
hat jetzt folgende Zusammensetzung: 1) Prinzen des  
Königlichen Hauses (4): Herzog Philipp, Herzog Al-  
brecht, Herzog Robert, Herzog Ulrich. 2) Häupter der  
fürstlichen und gräflichen Familien, auf deren Besitzun-  
gen vormals eine Reichs- oder Kreislagshimme geruht  
hat (17): Die Fürsten zu Fürstberg, zu Hohenlohe-  
Dehringen, zu Hohenlohe-Langenburg, zu Hohenlohe-  
Waldenburg-Schillingsfürst, zu Hohenlohe-Bartenstein und  
Jagstberg, von Thurn und Taxis, zu Löwenstein, Wert-  
heim, Rosenberg, v. Waldburg-Wolfegg-Waldsee, Wald-  
burg-Teil-Tauchburg, zu Windischgrätz, zu Löwenstein-  
Wertheim-Freudenberg, zu Wertheim-Bentheim, zu Luadt,  
die Grafen zu Königsegg-Aulendorf, v. Schaumburg-Lam-  
heim, v. Bentinck, und Waldburg-Limpurg, v. Pfüll-  
Limpurg; sowie (2) die Häupter der gräflichen Familie  
von Rechberg und von Neipperg. 3) Auf Lebenszeit er-  
nannte Mitglieder (6): v. Deß, Geh.-Rat v. Gehler, Prä-  
sident der kgl. Hofdomänenkammer v. Buhl, Präsident,  
Ministerialdirektor im Finanzministerium, v. Kern,  
Staatsrat. 4) Mitglieder des ritterschaftlichen Adels  
(8): Otto Freiherr v. Breitschwert, Friedrich Freiherr  
Gaisberg-Schödingen, Freiherr Franz von König zu  
Fachsenfeld, Freiherr Hans v. Dö, Franz Freiherr Schenk  
von Stauffenberg, Edwin Freiherr von Seckendorff-Gu-  
tend, Graf Albert v. Urfall-Gyllenband, Georg Freiherr  
v. Wöllwarth-Hohenrodern. 5) Vertreter der Kirche (6):  
Der Präsident des ev. Konsistoriums, Präf. Dr. von  
Sandberger, der Präf. der ev. Landessynode, Präf. von  
Jeller, 2 evangel. Prälaten: v. Berg-Ludwigsburg und  
v. Braun-Hall, 1 Vertreter des bischöflichen Ordinariats:

### Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorski.

Hochwürden Pan Biatzeck ist ein allerbester alter Herr  
mit schneeweißem Haar, rosigen Wangen, einem sanften, seine  
geistliche Würde durchaus nicht beeinträchtigenden Humor und  
so viel Geist, wie ich in diesem Weltwinkel nicht zu finden er-  
wartete. Wir verstanden einander vortrefflich; nicht weniger, nach-  
dem ich ihm mitgeteilt, daß ich, wie alle Ehrenbreits protestan-  
tisch sei. Seine Hochwürden besitzt, wie er sich ausdrückt, nur  
eine kleine Güte, aber viele Tugend, zum Teil von alten Mei-  
stern illustrierte Schatzkisten und ein goldenes Weinschen, das selbst  
uns verdorrten Weltkindern munden werde. Wir sind also für  
einen der nächsten Abende zur Kostprobe eingeladen.

„Vortrefflich!“ sagte Hurbing. „Ich habe die geistlichen Her-  
ren als Gastgeber wie als Gesellschaftler schätzen gelernt, und  
das ist uns hier von doppeltem Wert, da es mit der Nachbar-  
schaft schlecht auszuweichen scheint. Hören Sie nichts darüber,  
Ehrenbreits?“

„Nichts Günstiges! Gabor, die uns zunächst liegende Be-  
sitzung steht zur Zeit leer, da die Eigentümerin, eine verwit-  
wete Frau von Stablowitz, die nicht uninteressant sein soll, sich  
auf Reisen befindet. Das andere Rittergut gehört einem alten  
Junggefallen, der ein gelehrter Sonderling ist. Mich verdrießt  
diese Einsamkeit keineswegs, da wir Weltmenschen hier sehr un-  
bequem wären. Ich will keinen Verkehr, den geistlichen Herren  
angenehm. Von einer Karität erzählt er mir übrigens  
noch, die sich auf meinem eigenen Grund und Boden befindet.  
Sagt Ihre vielleicht schon einmal von der Schönheit von Rem-  
brow reden gehört?“

„Schild und der Raker wechselten einen raschen Blick. Nie-  
mals,“ sagte ersterer der Wahrheit gemäß. „Was hat es damit  
für eine Bewandnis?“

„Sie sollen alles erfahren, was ich selbst weiß; leider ist  
das herzlich wenig. Die Schönheit ist meines Gärtners Toch-  
ter. Pan Biatzeck stellt sie als ein wahres Weltwunder dar. Ich  
habe die selbe Ahnung, daß das Mädchen sich in Wahrheit nicht  
annähernd so schön erweisen wird, wie mich der enthusiastische  
Bericht des alten Herrn glauben machen wollte. Jedenfalls müssen  
wir aber das Ritual in Augenschein nehmen. Sie sind doch  
dabei?“

Domkapitular Dompfarrer Moser in Mottenburg, 1 kath.  
Delan, Delan Müller in Saulgau. 6) Vertreter der  
Hochschulen (2): Prof. Dr. v. Rümelin-Tübingen, Prof.  
Dr. v. Weirauch-Stuttgart. 7) Berufsvertreter (5): 2  
Vertreter des Handels und der Industrie: Komm.-Rat  
Albert Melchior in Nürtingen und Geh. Hofrat Dr. Jul.  
v. Jöbstl-Stuttgart. 2 Vertreter der Landwirtschaft: Del.  
Rat Karl Mayer-Heilbronn, Gutspächter Rudolf Schmidt  
auf dem Plaghof O.A. Dehringen. 1 Vertreter des Hand-  
werks: Malermeister Karl Schindler-Göppingen.

**Der Obstbau und die Obsterte in Württem-  
berg im Jahre 1906.** Die Bestandesaufnahme er-  
gab, nach den Mitteilungen des Stat. Landesamtes, für  
das Jahr 1906 gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme  
der (ertragsfähigen) Apfelbäume um 53 856, der Birn-  
ebäume um 21 575, der Pflaumen- und Zwetschgenbäume  
um 7778, dagegen bei den Kirschenbäumen eine Abnahme um  
2399 Stück. Die Gesamtzahl der (ertragsfähigen) Obst-  
bäume betrug im Jahre 1906 8 808 788 Stück. (Vgl. S. 872/797).

In Württemberg ist die Ernte des Jahres 1906  
zwar besser ausgefallen als in dem vorhergehenden schlec-  
ten Obstertrage 1905; gegenüber dem 10jährigen Mittel 1896  
bis 1905 bleibt sie aber wesentlich zurück. In Birnen, so-  
wie in Pflaumen und Zwetschgen ist nicht nur gegenüber  
dem Vorjahre, sondern auch gegenüber dem 10jährigen Mit-  
tel ein höherer Ertrag erzielt worden und insbesondere  
war in Pflaumen und Zwetschgen eine ganz befriedigende  
Ernte zu verzeichnen. In Kirschen wurde nur im Ober-  
amt Teinwang, einer Hauptkirschenregion des Landes, ein  
befriedigender Ertrag erzielt, nämlich 1420 Doppelztr.,  
das ist 7,3 Hgr. vom Baum. Die niedrigsten Kernobst-  
preise mit 9 1/2 Mk. für 1 Doppelztr. Äpfel und 7 1/4 Mk.  
für 1 Doppelztr. Birnen hatte der Donaukreis, in wel-  
chem die Erträge am besten ausgefallen sind; in den drei  
anderen Kreisen betragen sie zwischen 10 1/2 und 11 1/2 Mk.  
für 1 Doppelztr. Äpfel und 8 1/2 Mk. und 10 Mk. für 1  
Doppelztr. Birnen. Der Gesamtwert des Obstertrags  
von 1906 berechnet sich zu rund 7,6 Millionen Mark gegen  
3,6 Millionen Mark im Jahre 1905 und 7,8 Mill. Mark  
im Durchschnitt von 1896-1905; er ist demnach ein an-  
nähernd mittlerer.

**Stuttgart, 25. Jan.** Die Frau Herzogin Wil-  
helmine von Urach wurde gestern von einem Sohne glück-  
lich entbunden. Es ist dies das achte Kind.

**Stuttgart, 24. Jan.** Heute nachmittag stattete  
unter Leitung von Professor Dr. Zwiesle die Anatomie-  
abteilung des Lazaretts des Königl. Zentralstelle Stutt-  
gart den Germania-Vinolemwerten einen Besuch ab, der  
den Zweck hatte, den jungen Tapezieren die Herstellung des  
Vinoleums vor Augen zu führen und ihnen beim Vorgehen  
praktisch und technische Kenntnisse beizubringen. Unter Füh-  
rung des Fabrikingenieurs dauerte der Rundgang durch die  
Fabrik zwei Stunden.

**Bonnadon (Schwarzwald), 24. Jan.** Der wegen  
Verlust der Reineisenerzeugung nunmehr rechtskräftig zu  
einem Jahre Zuchthaus verurteilte Pfarrer Gaisert in  
Gandelwang ist von seiner Gemeinde wieder fest-  
lich empfangen worden und hat wieder die Messe gelesen.  
Das hiesige Bezirksamt hat die Gendarmerie mit Erhebungen  
beauftragt.

**Holzheim O.A. Göppingen, 25. Jan.** Durch die  
Wahl des Schultheißen umgeltezt zum Schultheißen in  
Klein-Eisingen war die hiesige Stelle des Ortsvorstehers  
vakant. Bei der heute stattgehabten Wahl stimmten von  
266 Wahlberechtigten 230 ab. Gewählt wurde mit 208  
Stimmen Schultheißenamtsassistent Bihlmaier von  
Obereisingen.

Von Jagdpächtern wurde im Stadtwald in Herre-  
berg eine Hirschkudde erlegt, die nur drei Fähe hatte. Der  
eine Vorderfuß war ihr unterhalb des Knies glatt abge-  
schossen worden. Die Wunde war sehr gut geheilt. Jäger be-  
merken schon voriges Jahr an Fußspuren, daß ein dreibeiniger  
Hirsch im Stadtwald herumlaufte.

In Asfatrach ist ein allein wohnender Mechaniker  
unter dem Verdacht der Falschmünzerei am 21. ds. Mis-  
sverhaftet worden. Bei der in seinem Hause vorgenommenen  
Durchsuchung wurden zur Anfertigung falschen Geldes  
dienliche Gegenstände und falsches Geld vorgefunden.

„Natürlich!“ rief der Rittmeister in seiner lebhaften Art. „Und  
fährwahr, wir wollen streng zu Gericht sitzen! Hurbing kann viel-  
leicht für seinen Pinzel Gevinn daraus ziehen.“

Der Raker blickte schweigend vor sich nieder, und die Unter-  
haltung lenkte in ein anderes Fahrwasser ein.

Es war etwa eine Woche später, an einem milden, maiton-  
nigen Nachmittage, als Fabian Ludwig am Gärtnerhause vor-  
überging, zünftig, ohne die Absicht, Liska zu begegnen. Er ver-  
mied mit Sorgfalt alles, was den Obergärtner aufbringen oder  
dessen Tochter auf ihrer jüngst eingeschlagenen Bahn beirren  
konnte. So hart es ihm erschien, nun plötzlich ohne den Sonnen-  
schein der schwarzen Augen, die ihm, und ihm allein durch  
Jahre geleuchtet, seinen einamen Weg zu gehen, er bestand die  
Prüfung wie ein Held. Am schwersten erschien ihm seine Auf-  
gabe in den Augenblicken, wo er seinem Lieblich gegenüberstand.  
Dieser schlanken, halb städtisch gekleideten, jungen Person, die  
mit seiner wilden Drossel kaum noch Ähnlichkeit besaß, wohl  
aber viel schöner und gefährlicher als der wilde Vogel von da-  
mals war.

Fabian suchte solche Begegnungen nach Möglichkeit zu ver-  
meiden; gänzlich und augenscheinlich ungenügend hielt er diesen Nach-  
mittage seinen Schritt an, als der Gärtnerstochter klare Stimme  
vom Hause her seinen Namen rief.

Da eilte die leichte Gestalt auch bereits den Kiesweg herab,  
ihm entgegen. Liska war heute besonders festlich gekleidet. Sie  
trug ein ganz weißes Kleid, blaßblaues Band zog sich durch  
die schimmernden Flechten, und im blaueisernen Gürtel steckte  
ein Federrosensträußchen.

Das Mädchen war dem Jugendfreunde noch niemals so fremd  
erschieden, wie heute. Er sagte ihr das in seiner ruhigen, halb  
scherzenden Art, indem er hinzufügte: „Dein vornehmer Freier  
mag nun kommen, Liska; Du bist, wie ich sehe, bereit.“

Sie lächelte, halb schüchtern und halb gedankenvoll. „Weißt  
Du es schon, daß der Graf dem Vater auf heute seinen Besuch  
angekündigt hat? Er und zwei seiner Freunde wollen in der  
Abendstunde die Treibhäuser in Augenschein nehmen. Sie wollen  
die neue brasilianische Schlingpflanze ansehen und dann hier in  
unserem Garten eine kurze Rast halten, um auszuruhen und...“

„Und die Schönheit von Rembrow kennen zu lernen, Liska,

Der 32jährige Holzhauser Kräh von Schenkshöfle, Ge-  
meinde Pühlbronn wurde in Hildorf O.A. Weilheim  
beim Holzhaufen von einem fallenden Stamm getroffen  
und erschlagen.

### Verteiler

**Konstanz, 25. Jan.** Das hiesige Schwurgericht  
sprach den 44 Jahre alten Erpressungsbedürftigen Karl Höfel  
aus Köln, der dem Bierbrauer Jakob Enslin in Emms-  
hofen zwei tödliche Schüsse in die Brust und den Rücken  
beibrachte unter großem Beifall des Publikums von der  
Anlage des Totschlags frei. Enslin hatte sträfliche Bezie-  
hungen zur Frau des Höfel unterhalten. Höfel wird als  
durchaus solider und pflichttreuer Mann geschildert. Die  
Staatsanwaltschaft vertrat eine noble Auffassung.

### Eine Begegnung mit Raifuli.

Eine englische Dame, Mrs. Frances Campbell, die  
vor kurzer Zeit mit einer größeren Gesellschaft eine Reise  
nach Marokko gemacht hat, beschreibt in einem großen eng-  
lischen Blatte eine Begegnung mit Raifuli und entwirft  
dabei eine fesselnde Schilderung des fähigen Embress,  
dessen Schicksal sich in diesen Tagen wohl erfüllen wird.  
Während die anderen Reisegenossen, durch beunruhigende  
Nachrichten in Tanger erschreckt, die Reise nach Fez nicht  
zu unternehmen wagten, unternahm Mrs. Campbell, nur  
noch von einer anderen Dame, Mrs. Mansel Bledbell,  
begleitet, den Ritt durch diese gefährlichen und unwegsa-  
men Gebiete und kam glücklich in Fez nach manchen Aben-  
teuern und Gefahren an. Ein günstiges Geschick hatte  
den beiden Frauen nämlich den besten Schutz und die si-  
cherste Begleitung gewährt; sie reisten als Freunde und  
Schützlinge des mächtigen Mulai Hummet, wie die Man-  
ren Raifuli nennen. „Der Weg nach Fez,“ so erzählt  
Mrs. Campbell, „führt über den Akbar-Hamta und er-  
scheint meinem Auge weniger als Weg, denn als eine un-  
übersteigliche Masse von Geröll und Schutt, für Menschen  
und Tiere kaum gangbar. Die erste Nacht schlafen wir  
unser Lager bei dem Dorfe unseres einheimischen Führers  
auf, der eine besondere Vorliebe für Kirschhöfe zu haben  
schien, denn er führte uns auf eine Gräberstätte und be-  
zeichnete sie als den besten Lagerplatz. Als wir gegen  
diesen etwas schauerlichen Aufenthalt zu protestieren such-  
ten, sagte er milde lächelnd und ruhig: „Die Sennora wird  
auf dem Friedhofe sehr angenehm übernachten, denn die  
Toten sind reinliche Leute und machen keinen Lärm.“ Die  
Toten blieben zwar still, aber desto größeren Lärm mach-  
ten die Wächter, die aus dem Dorfe herbeigekommen wa-  
ren, um die englischen Frauen zu beschützen. Sie ge-  
rieten in einen wilden Disput über irgend eine abstrakte  
theologische Frage und redeten sich dabei in solche Erreg-  
ung, daß ich mehrere Male aufstaud, weil ich ein Blutver-  
gießen befürchtete, aber ich sah nur die weißen Mäntel  
durch die Nacht flattern und die langen Flinten, mit de-  
nen sie gestikulierten, fortwährend durch die Luft kreisen.  
Wie tolle Geister sah ich aus im blässen Mondlicht, wie sie  
die Gewehre über den Köpfen herumwirbelten und dabei den  
anderen ihre Argumente ins Gesicht schrien. Ich war froh,  
als es Tag wurde und sie wieder abzogen. Es war mir  
doch etwas ängstlich gewesen, geladene Waffen mit solcher  
Sorglosigkeit behandelt zu sehen. Wir waren in Raifulis  
Lande und das waren Leute Raifulis. Sie hielten die  
ganze Nacht über Wache, aber sie wollten keine Bezahlung  
annehmen, denn sie wußten, daß Mulai Hummet den  
Reisenden günstig und gnädig gesinnt war. Wir waren am  
anderen Tage gerade aufgebrochen und beschäftigten uns  
noch mit den Dienern und Maultieren, die das Gepäck  
trugen, als eine kleine Reitereschar den Fluß entlang ge-  
sperrt kam und nicht weit von uns anhielt. Der vorderste  
unter ihnen, augenscheinlich der Führer, dessen imponie-  
rende Erscheinung alle anderen überstrahlte, ritt einen  
schönen arabischen Hengst und zog unwillkürlich sofort alle  
Blicke auf sich. In seinem schneeweißen Gewande und  
dem tiefblauen Mantel, der ihn umflatterte und über den  
reichgeschmückten buntsfarbigen Sattel wallte, sah er nicht  
anders aus als ein wieder auferstandener Herrscher des  
alten Römerreiches, der wiederum die Gefilde durchschweift,  
die einst der ehernen Schritt der Legionen durchzogen. Ein

nicht wahr?“ Er fragte das mit großem Ernst, und das Mäd-  
chen erröte lebhaft.

„Ich denke so. Der Graf hat dem Vater gesagt, er möge  
sorgen, daß ich zu jener Zeit zu Hause sei; es scheint ihm nicht  
mehr als billig, neben allen anderen auch die Blume in Au-  
genschein zu nehmen, von der jeder Fremde mehr zu sagen wisse  
als er, obwohl sie auf seinem Grund und Boden gewachsen sei.“

„Fabian, ich wollte, Du wärest hier, wenn sie kommen!“  
„Ich würde Dir wenig zu nützen vermögen. Und weshalb  
fürchtest Du Dich in Deines Vaters Hause? Du darfst in dem  
einfachen Umstand, daß der Herr dieser Besitzung einmal eine  
halbe Stunde unter dem Doche seines Obergärtners verweilt,  
nichts Besonderes sehen. Du bist auch nicht die Hauptperson  
dabei. Es geht reichlich vorüber und hinterläßt kaum eine Erinne-  
rung. Lebe nun wohl, mein Herz. Morgen will ich mich ein  
Stündchen frei machen, um die Erzählung Deiner Erlebnisse an-  
zuhören.“

Er bot ihr freundlich die Hand und schritt dann weiter,  
an dem Gärtnerhause, an seinem Glück, an allem vorüber, was  
zwischen ihm und dem steilen, heißen, blauenweißen Wege der Pflicht  
lag. Er schritt mit seinem elastischen Gange, seinem stolz erho-  
benen Haupte die Dorfstraße entlang, in den Wald hinein.

In Liska, die ihm träumerisch nachschaute, stieg keine Ahnung  
davon auf, mit welchen Empfindungen sich Fabian von ihr ge-  
wendet hatte.

„Guten Abend,“ sagte in diesem Augenblick eine überaus  
sanfte, wohlklingende Stimme dicht neben dem Gartengang, und  
als das Mädchen sich umwandte, sah sie es in zwei durchdrin-  
gende, graue Augen von fremdartiger Schönheit. Der junge Mann  
der da neben ihr jenseits des Jannes stand, war außerordentlich  
gewählt gekleidet, von schlanker, fast schmachtiger Gestalt, und  
stützte sich auf zwei am oberen, unter seine Arme greifenden  
Ende mit Sammet gepolsterte Ebenholzstützen. Sein Antlitz er-  
leuchtete Liska blaß und leidend, zugleich aber so geheimnisvoll  
anziehend, daß sie die Augen nicht davon abwenden vermochte.

Es war ein stolzes vornehmes Antlitz, mit einer Stirn, über  
der statt des runden, grauen Hütchens eine Krone am Plage  
gelagert wäre. Dieser fremde, junge König mit dem wie aus  
Marmer gemeißelten Bogen, mit dem matten, traurigen Bächeln,  
der muskulösen Stimme und dem rätselhaften Blick mußte der  
Graf Ehrenbreits, ihr Herr und Gebieter, sein.



Hochgewachsener Mann war es, mit eisernenweißer Haut, schwarzblühenden Augen und dünnen stolzgeschwungenen Brauen, mit einer kühnen Adlernase, sein Antlitz scharf, streng und ausdrucksvoll geschnitten wie ein Kame. Der Mund war unter einem seideweichen Bart verborgen, ebenso das Kinn. Er sah auf seinem Nasse, wie wenn er ein Teil des Tieres wäre, sorglos die Beine hin- und herbewegend, die er aus den hohen Steigbügeln herausgenommen hatte. Seine königliche Miene, die ungezwungene Würde und Gemessenheit seines Wesens erregten meine Bewunderung. Er rief uns mit stolzer Stimme an und ich war nicht überrascht, als meine Diener zu ihm hintraten, seine Hand, den Saum seines Mantels lösten, ja sogar die Spitzen der herunterbaumelnden gelben Pantoffeln. Unser Führer sprach mit ihm und kam dann atemlos auf seinem Ross zu uns und rief voller Entzücken: „Sennora, Sennora! Es ist Mutai Hummet. Er hat mich nach Euch gefragt und wird Euch einen Begleiter mitgeben, so lange wir auf gefährlichen Strecken reiten.“ Ich wandte mich um und blidete ihm lange nach, wie er mit seinem Gefolge den Hügel herabritt, bis schließlich auch seine hohe ragende Gestalt dem Auge entchwand. . . .“

### Das Ende amerikanischer Sektens.

Für die zahlreichen religiösen Sektens Amerikas ist das verfloßene Jahr kein günstiges gewesen. Nur wenige all jener „Propheten“ und „Hohen Priester“, die eigene Religionen gründeten, Tausende von gläubigen Anhängern gewannen und sich an ihren Erfolgen berauschten, haben ihr Ansehen und ihre Geltung ins neue Jahr hinübergerettet, die meisten sind läglich gescheitert und haben ihr heiliges Amt aufgegeben. Der neue Elias, der herabkam, auch in Europa bekannte John Dowie ist körperlich und geistig derart verfallen, daß selbst seine Getreuen der Erkenntnis nicht mehr ausweichen konnten, daß der alte Prediger und Bekehrer dem Jertum zum Opfer gefallen ist. Sein Einfluß ist ein ganz außerordentlicher gewesen. Tausende folgten seinem Ruf. Das Ende war in seiner letzten Überzeugung, daß er der wiederkehrende Elias sei, wie er es seinen Getreuen stets gepredigt habe. Ohne einen Cent Vermögen hatte Dowie seine Prophetenlaufbahn begonnen; in kurzer Zeit war es ihm gelungen, ein Vermögen von 80 Millionen Mark zusammenzubringen, alles aus freiwilligen Spenden der Gläubigen. Fünfzehn Jahre sind nun darüber hingegangen, daß Dowie seine Kolonie gründete, Zion City, ein Städtchen, das bald zu einer Einwohnerzahl von 6000 Seelen anwuchs. Heute ist das Riesvermögen längst dahin, und statt der 80 Millionen blieben 24 Millionen Mark Schulden aus Dowies Unternehmen. Der Abtritt des „Propheten“ begann mit seiner ersten Pilgerfahrt nach Newhott. Als „Elias III.“ zog der fanatische Idealist nach der Metropole, um die Einwohner von ihrer Lasterhaftigkeit zu bekehren. Aber die Wallfahrt, die dem „Propheten“ mehrere hunderttausend Dollar kostete, endete mit einem schlimmen Fiasko: Newhott lachte und spottete, und dieser Verlust von Ansehen war der Anfang zum Niedergang des „Dowieismus“. Der völlige Zusammenbruch aber kam dann in Zion City, am 3. Dezember. An diesem Tage fand der Auszug der Dowieisten aus Zion City statt, und an diesem Tage trat der greise Dowie zum letztenmal vor seine Anhänger, die sich wie immer gläubig versammelt hatten, um seinen Worten zu lauschen. Dowie bot den Anblick eines Geisteskranken, mühsam stammelte er seine Sätze, warf zusammenhanglos und ohne Sinn willkürliche Bilder durcheinander und von dem alten machtvollen Redner war nichts mehr übrig geblieben als ein hilfloser Greis, der in der Art Schwachsinziger sinnlose Worte kahlte. Schweigend gingen die Gläubigen auseinander, sie hatten begriffen, daß eine menschliche Tragödie hier zu Ende ging und daß der Vorhang fiel. . . . Jetzt hat auch Dowies Geistesverwandler, Elias Sandford, seine Anhänger verlassen, der die Seele der „Holy Ghost and Us“-Gesellschaft und der Begründer New-Zions ist. Sein tiefer Tempel steht leer und nun, da er und sein Jünger Moses davon sind, hält nichts mehr die kopflosen Gläubigen beieinander. Vor vierzehn Jahren begann Sandford sein Werk; ein Schubkarren, eine Schaufel und eine einzige Kupfermünze, das war das Kapital, mit dem dieser Fanatiker seine Laufbahn anfang. Allein und ohne Hilfe machte er sich an die Arbeit, seinem Gott einen eigenen Tempel zu errichten. Die Nachbarn lachten und sahen ihn arbeiten; sie halfen ihm und bald genoh er unter den Farmern hohe Verehrung. Einer nach dem andern geriet unter den Einfluß des Mannes, der nun zu predigen begann und bald großen Zulauf fand. Viele verkauften Hab und Gut, um den Erlös diesem zweiten neuen Elias darzubringen. Immer mehr breitete sein Einfluß sich aus. Missionare wurden ausgesandt, die sein Evangelium verkündeten, und von allen Seiten kamen Leute herbei, die in der neuen Kolonie ein neues Leben beginnen wollten. Mit unerbittlicher Strenge übte Sandford seine Macht. Lange Fast- und Bußübungen wurden abgehalten, Wunder erwartet; Sandfords Ansehen wuchs ins Unendliche; man glaubte, daß es in seiner Macht stehe, Tote zu erwecken, und von seinen Wunderkuren konnte man nicht genug erzählen. Das ging soweit, daß die Ärzte das Verbot in Anspruch nehmen mußten, um Sandfords Heiligkeit einzuschränken. Schließlich war es soweit gekommen, daß die Behörden einschritten; der Gouverneur ließ die Gebets- und Heilstätten überwachen. So verdächtig erschien Sandford, daß man in der Kolonie jeden Augenblick die Verhaftung des „Propheten“ erwartete. Nun beschloß Elias, dies undankbare Land zu verlassen, dessen unheiliger Boden ihm unter den Füßen brannte. Er schüttelte den Staub Amerikas von seinen Füßen und verließ am 1. September mit seinem Jünger Moses den Hafen von Boston; er hat in Palästina Grund und Boden erkanden, um sich dort niederzulassen. Auch dieser Prophet hat ein kolossales Vermögen zusammengebracht; seine Banknoten gingen ins Fabelhafte. Für den Bau seines Tempels, der auf dem Gipfel eines Hügel steht, auf dem er mit Gott „Zweispache zu halten pflegte“, wurden allein über 400 000 Mark ausgegeben. In diesem Tempel wurden

oft tagelange Andachten gehalten. Tage und gar Wochen lang hingen hier die Gebete zum Himmel; den Andächtigen mußten, wenn die Erschöpfung sie übermannte, Stärkungsmittel gereicht werden, und Wiederbelebungsversuche Ohnmächtiger waren bei diesen höchst anstrengenden Andachtsübungen ein gewohntes Schauspiel. Aber nicht nur Dowies und Sandfords kunstvoll geschaffene und großartig ausgebaute Unternehmungen sind in diesem Jahr zusammengebrochen; man kann ganz im allgemeinen beobachten, daß die Popularität dieser Sondersekten im Abnehmen ist. Gegen die „Holy Rollers“ ist es im Westen sogar zu einem unerbittlichen Volkshaß gekommen, der die Fanatiker gezwungen hat, sich ostwärts zu wenden und den unpopulär gewordenen Rassen mit einem anderen, dem einer Gemeinschaft der „Knee-Benders“ zu vertauschen. Die Reaktion des Volksempfindens gegen diese religiösen Sonderlinge hat seine triftigen Ursachen. Familien werden zerrüttet durch die suggestive Macht einzelner fanatischer Prediger, Eltern verlassen ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Männer ihre Frauen, um der neuen „Erleuchtung“ zu folgen. Die offene Feindschaft gegen die „heiligen Roller“ nahm ihren Anfang in Seatten. Dort schoß ein junger Mann, George Canfield, nieder, weil dieser sog. „Josua“, das Leben Michswells, den Führer der „heiligen Roller“ Frank L. oder beiden Schwestern Michswells vernichtet habe, in er sie dazu brachte, sich der wunderlichen Gemeinschaft anzuschließen. Diese verzweifelte Tat der Bruderkiebe machte richtiges Aufsehen und brachte die Opposition gegen diese Sonderreligionen in Fluß. Vor dem Anschwellen dieser Gegnerschaft mußten die „heiligen Roller“ nun ostwärts zurückweichen.

### Vermischtes.

#### Wahlmüor.

##### Eine Nachlese.

Das Opladener Zentrumsorgan fördert angefaßt der Wahlagitator der gegnerischen Parteien folgende Stillblüte utage: „Wir schauen stillvergnügt dem Ringkampf der politischen Athleten zu, die mit grimmen Cerberusmienen und wutplügendem Geistes die verdorbene Blutwurzel ihrer gebrüderlosen Zentrumschimpferei in ihrem politischen Floßzirkus mit einer Hand stemmen!“

Am Sonntag, den 20. cr., besuchte der sozialdemokratische Kandidat Emanuel Wurm den Ort Triebes, um von dort aus mit einigen seiner Getreuen eine Agitationsfahrt anzutreten. Um sich nun zu stärken, lehrte er in einem Café Schneider ein. Als dem Magen Genüge getan und man auf den bestellten Wagen noch etwas warten mußte, versuchte man, sich die Zeit durch Musik zu verkürzen. Der Emanuel Wurm opfert einen Nidel, um den im Lokal stehenden großen Musikautomaten in Bewegung zu setzen. Das Geschloß fällt, und aus dem Werke schallt es: „Heil Dir im Siegerkranz!“ „Das mußte ja kommen!“ waren die Worte des etwas verblüfften Genossen.

In einem Flugblatt der Münchener Zentrumsparthei wird folgende fürchterliche Drohung ausgestoßen: „Zentrumswähler, schlag mit Eurem Stimmzettel den „Säbel Bonapartes“, mit dem man Euch gedroht, in Fegen!“

In der ultramontanen „Allgäuer Zeitung“ vom 19. ds. Mis. findet sich in der Mitte des „Kirchenanzeigers der Stadtpfarrei St. Lorenz in Rempten“ folgende erfreuliche Mitteilung:

Freitag, 25. Januar, sind mit bischöflichem Dispense wegen der Reichstagswahl Fleischspeisen erlaubt.

Die nachfolgende Geschichte hat den Vorzug, wahr zu sein. Ihr Held ist ein Wahlkandidat für den ungarischen Reichstag, und dementsprechend könnte der Schauspiel etwa an der Theiß liegen. Der Herr Kandidat wendet sich mit der allen Kandidaten eigentümlichen Leutlichkeit an einen Wähler:

„Sag doch, lieber Vatter, was hat Dir mein Gegenkandidat für Deine Stimme gegeben?“

„Vier Gulden, Euer Hochwohlgeboren!“

„Was, vier Gulden für einen armen Mann wie Du mit Weib und Kind? Der Schmutzian! Das darfst Du nicht annehmen. Wähle lieber mich, der Dich kennt, und auf der Stelle bekommst Du fünf Gulden!“

Sprach's, drückte dem wackeren Wähler einen funkelnden „Fünser“ in die Hand und — ließ sich die vier Gulden des Gegners herausgeben. Der kluge Rechner siegte im ersten Wahlgang.

#### Zweverlufte an säumigen Schuldern.

Die R. Presse schreibt: Ein großer Uebelstand in unserem deutschen Geschäftsleben ist die laze Zahlungsmoral der Schuldner. Sie denken gar nicht daran, am Fälligkeitstag die Schuld zu begleichen, sondern lassen den Gläubiger warten und mahnen, bis diesem schließlich die Geduld reißt. Allerdings gibt es gesetzliche Vorschriften, die den Gläubiger in dieser Beziehung schützen sollen, und die bestimmen, daß der Gläubiger das Recht hat, Verzugszinsen in Anrechnung zu bringen und zwar im Verkehr mit anderen Geschäftleuten vom Tage der Fälligkeit ab ohne vorausgegangene Verabredung oder Mahnung, im Verkehr mit Nichtkaufleuten dagegen erst nach vorausgegangener Mahnung zur Zahlung (Zusendung der Rechnung allein genügt nicht!).

Leider nützen diese Vorschriften nicht nur nichts, sondern sie bestärken sogar den Schuldner in seinem Bestreben, die Abtragung der Schuld auf die lange Bank zu schieben. Und zwar deshalb, weil die Höhe der Verzugszinsen gesetzlich viel zu niedrig gegriffen ist. So bestimmt das Bürgerliche Gesetzbuch, daß der Gläubiger berechtigt ist, bei Zahlungsverzug höchstens 4 Proz. Zinsen zu berechnen, handelt es sich um ein Geschäft zwischen zwei Geschäftleuten, so dürfen vom Fälligkeitstag ab höchstens 5 Proz. angerechnet werden. Was zählt aber der Geschäftsmann für das Geld, das er sich zu Geschäftszwecken geliehen hat? In einer Zeit, wie jetzt, mindestens Zinsen von 7, 8 Prozent und höher. Er läßt sich mit anderen Worten Geld zu 7 und 8 Prozent

leihen, um es seinen Kunden zu 4 bzw. 5 Prozent zu überlassen. Das Selbstmörderische dieses Tuns ist einleuchtend. Kein Wunder, daß mancher kleine Geschäftsmann auf diese Weise am Ende des Jahres sich einem miserablen Resultat gegenüber sieht, obwohl er das ganze Jahr hindurch flott beschäftigt war. Er kann sich das nicht erklären, seine Buchführung gibt ihm darüber auch keinen Aufschluß, und so wirft er jahrelang sein Geld zum Fenster hinaus.

Es fragt sich nur, wie kann der Geschäftsmann dieser ungesunden Praxis abhelfen. Es gibt nur ein Mittel dagegen, das aber gerade jetzt nicht dringend genug empfohlen werden kann: der Geschäftsmann mache den Kunden bei den Abschläffen bekannt, daß Verzugszinsen in Höhe des Reichsbanktages oder des Lombardzinsfußes zu zahlen sind. Er kann diese Klausel auf seine Briefbogen und Mitteilungen auffällig andrucken lassen. Zwecklos dagegen wäre eine nachträglich in die Rechnung oder in die Mahnung aufgenommene Bedingung. Letztere hat nach den bisherigen Entscheidungen keine Rechtsgültigkeit. Der Schuldner muß aber, so verlangt es der Geist des Gesetzes, bei Abschluß des Geschäftes wissen, daß die Verzugszinsen von den gesetzlich festgelegten abweichen.

#### Was kosten die Fürsten dieser Welt?

Es ist interessant, einmal zu berechnen, wieviel jeder einzelne Mensch alljährlich für gekrönte Häupter aufzuwenden hat. Interessant deshalb, weil man da auf kaum glaubliche Resultate kommt, die in der Tatsache ausfließen, daß auch hier eine verschiedenartige, und in Ansehung der „Arbeitsleistung“ ungerechte „Honorierung“ stattfindet. Das Deutsche Reich hat jetzt etwa 60 Millionen Einwohner, und seine Fürsten beziehen insgesamt reichlich 35 Millionen Mark jährlich. Das macht also auf den Kopf der Bevölkerung etwa 60 Pfg. Die Engländer, die freilich nur einen Fürsten haben, zahlen für diesen pro Kopf nur 35 Pfg. Nimmt man aber alle Engländer der Welt als tributpflichtig an, auch die Einwohner engl. Kolonien, so kommt auf den Kopf nur 3,9 Pfg. im Jahre! Auch allen anderen Staaten gegenüber ist das Deutsche Reich in der Liebe für die Landesväter bedeutend opferfreudiger. Der größte Unterschied herrscht aber innerhalb der deutschen Einzelstaaten selbst. Für die betreffenden Fürsten zählt man am wenigsten in Baden, nämlich 32 Pfg., (alles pro Kopf), dann folgt Preußen mit 52 Pfg., Oldenburg mit 58 Pfg., Bayern 93 Pfg., Sachsen 1 Mt., ebenso Württemberg, Hessen 1,27 Mt., Meiningen 1,68, Braunschweig 2,58 Mt., Koburg 2,76 Mt., Weimar 2,85 Mt., Rudolstadt 3,43 Mt., Schwarzburg-Sondershausen sogar 5,83 Mt.! Da die Bevölkerung zu rund  $\frac{1}{4}$  aus Kindern, Frauen, Greisen, Kranken, Soldaten usw. besteht, müßte man eigentlich den vierfachen Betrag in Ansatz bringen, so daß also jeder im Erwerbsteilen stehende Schwarzburg-Sondershausener sogar 23,32 Mt. jährlich nur allein seinem Fürsten spenden bzw. auf den Gemüß von staatlichen Domänen-Einnahmen u. s. w. zugunsten seiner Fürsten verzichten muß.

#### „Andere Christen“.

Die endgültigen Ergebnisse der letzten Volkszählung geben u. a. auch Aufschluß über die Zahl der Sektens. Dissidenten usw., die in der Volkszählung unter dem Sammelbegriff „andere Christen“ zusammengefaßt werden. Es zeigt sich, daß die Gesamtzahl seit 1900 um 1599 gestiegen ist und am 1. Dezember 1905 11 106 betrug, was 0,48 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Für die eigentlichen christlichen Sektens verbleiben nach Abzug von 373 Katholiken, 223 griechischen Katholiken und 157 Angehörigen englischer und schottischer Kirchen noch 10 726 Personen, nämlich 5442 Methodisten, 1832 Baptisten, 1375 Apostolische (Irvingianer), 673 Dissidenten aller Art, 282 Freireligiöse, 272 Rennotine, 244 Tempeler (Jerusalemfreunde), 164 Adventisten, 143 Nazarener, 117 Brüdergemeinde (evang. Brüder), 49 Heilsarmee, 117 Deutschtholische und 118 sonstige Dissidenten. Während in früheren Zeiten die Sektens vorzugsweise bei der Landbevölkerung auftraten, zeigt sich neuerdings umgekehrt eine starke Zunahme in den Städten neben einer Abnahme auf dem Lande. Stuttgart allein hat eine Zunahme von 715 zu verzeichnen, die 8 größeren Gemeinden des Landes allein zählen mehr als ein Drittel aller Dissidenten.

#### Seiteres

— Offenherzig. Kleiner Knabe: „Die Dame da hat mir ein paar Bonbons gegeben.“ — Mutter: „Doffentlich hast du dich recht höflich bedankt.“ — Kleiner Knabe: „Ja, Mama. Ich sagte, ich wollte, Papa hätte sie getroffen, ehe er dich kennen lernte.“

— Gastfreundlich. Fremder (morgens): „Da liegen ja zwei Studenten im Hausflur?“ — Zimmervermieterin: „Ja ja, der Dicki wohnt bei mir und den anderen läßt er immer bei sich schlafen, wenn's spät ist, weil der einen so weiten Weg hat.“

— Leichtsinzig. . . . Fünfhundert Mark Geldstrafe haben Sie im vergangenen Jahr für Beleidigungen zahlen müssen? . . . Na, lieber Freund, mir scheint, Sie schimpfen auch über Ihre Verhältnisse!“

— Bittere Kritik. Also es ist Ihr Ernst, Sie wollen meinen Roman drucken? — Verleger: Freilich, freilich. Ihr Werk soll als erster Band meiner „Schlafwagenbibliothek“ erscheinen.

— Häuslicher Zwist. Die Gattin: „Mir scheint immer, daß die Männer gar nicht wissen, wenn sie es gut haben.“ — Der Gatte: „D, einige doch. Sie sind ja nicht alle verheiratet.“

— Er weiß sich zu helfen. Miß. Fritz: „Papa sagt, ich darf Dich nicht mehr sehen.“ — Mr. Spoonall: „Dann müssen wir das Gas noch etwas niedriger drehen, Schag.“



**Ergebnisse der Reichstagswahlen in Württemberg.**

1. Wahlkreis: Di Idenbrand Soz. wiedergewählt.
2. Wahlkreis: Di Ider D.P. wiedergewählt.
3. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Wolff\* B.B. und Raumann Sp.
4. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Roth R. und Leo Sp. bisher Sperka S.
5. Wahlkreis: Wegel D.P. gewählt, bisher Schlegel S.
6. Wahlkreis: Payer wiedergewählt.
7. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Schweichardt\* Bp.

8. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Wagner\* Bp. und Andre J.
9. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Hausmann\* Bp. und Schellhorn J.
10. Wahlkreis: Wieland Bp. gewählt, bisher Lindemann S.
11. Wahlkreis: Vogt B.B. wiedergewählt.
12. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Vogt\* B.B. und Kuglt Bp.

13. Wahlkreis: Schneider J. gewählt, bisher Hofmann J.
  14. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Storz\* Bp. und Dietrich S.
  15. Wahlkreis: Gröber J. wiedergewählt.
  16. Wahlkreis: Erzberger J. wiedergewählt.
  17. Wahlkreis: Lefter J. wiedergewählt.
- Die mit \* bezeichneten waren bisher Abgeordnete.

Druck und Verlag der Verb. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: C. Reinhardt, daselbst.

**„Vorsicht beim Einkauf von Malzkaffee!“**

Sollte eine warnende Stimme jedem zuzuführen, der Malzkaffee kaufen will. Kathreiners Malzkaffee hat Millionen von Anhängern gewonnen. Diesen Erfolg versuchen nun manche Unternehmer in der Weise sich zu Nutzen zu machen, daß sie einfach gebrannte Gerste als „Malzkaffee“ anpreisen. Gebrannte Gerste ist aber viel geringwertiger als wirklicher Malzkaffee und kann deshalb auch viel billiger verkauft werden. Andere wieder versuchen minderwertige „Malzkaffees“ in den Handel zu bringen. Wer deshalb ganz sicher gehen will, den absolut besten und daher preiswertesten Malzkaffee zu erhalten, der muß ausdrücklich „Kathreiners Malzkaffee“ verlangen, der nur in Original-Paleten in der bekantesten Ausstattung mit Bild, Namen und Unterschrift des Herrers Rneipp verkauft wird, — niemals lose ausgemogelt! — Wie sehr hier die größte Vorsicht geboten ist, beweist die Tatsache, daß Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken schon in vielen Fällen sogenannte Malzkaffee-Fabrikanten zu gerichtlicher Verurteilung brachten, weil sie einfache gebrannte Gerste als Malzkaffee verkauften!

Statt Karten.  
**Cäthe Schöppy**  
**Carl Schill**

Verlebte

Gensingen Wildbad  
b. Bingen a. Rh.

Januar 1907.

**Gänzlicher Ausverkauf**

in  
**Weiss-, Woll- und Kurzwaren**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

**Robert Riexinger.**

Unterhosen, gestrickte Herren- und Knabenwesten, wollene Kinderkittel und Winter-Loden-Joppen  
verlaufe zum Selbstkostenpreis.

Cafe und Konditorei  
**Lindenberger, Kgl. Hoflieferant**

neben Hotel de Russie.  
ältestes Geschäft am Platze.

Offene Weine und Liköre, Champagner etc.  
Grösste Auswahl in Reisegeschenken  
Chokolade, Desserts, Bonbons, Backwerk.

Bestellungen prompt hier und auswärts.

**Nähmaschinen!!**

für Gewerbe und Familiengebrauch, zum Nähen, Stopfen und Kunststicken, sowie alle  
**Zubehör- und Ersatzteile**  
für alle Systeme, in Qualität erstklassig, im Preise billig, empfiehlt  
**Hch. Bott.**

**Evangel. Gottesdienst.**

Septuages.  
Predigt vorm. 7/10 Uhr: Stadtpfarrer Auck.

Christenlehre mit den Söhnen nachm. 1 Uhr: Stadtpfarrer Dr. Baur.

Bibelstunde in der Kleinkinderschule abends 7/8 Uhr: Derselbe.

Feiertag Mariä Reinigung. 2. Februar.

Predigt vorm. 7/10 Uhr: Stadtpfarrer Dr. Baur.

Für vercheidene Dame wird Pension gesucht.

**1 Zimmer mit Veranda**

möglichst Morgensonne, lauerhalb der Stadt, nahe des Waldes und Anlagen.

Billige, gütige Angebote, umgeh. unter „vereinsamt“  
Vorklagernd Wildbad.

**Mädchen gesucht.**

Ein fleißiges, braves  
**Mädchen**

für Hausarbeit nicht unter 16 Jahren  
Näheres in der Exp.

**Käse! Käse!**

Gute, fettstoffige, gelbe u. weichschneidige, 1/2 bis durchreife

**Ia. Backsteinkäse**

versendet in Kisten von 40—70 Pfd. das Pfund zu 33 Pfg. franko gegen Nachnahme.

Ich bemerke, daß die Käse nicht mit Ausschlußkäsen zu verwechseln sind.

Adam Dettle, Käser,  
Kirchheim-Teck.

**Giet-Rudeln**

empfiehlt Bäcker Dachtler.

**! Husten! Geld!!!**

Wer diesen nicht beachtet, ver-sündigt sich am eigenen Leibe!

**Kaiser's Brust-Caramellen**

feinschmeckendes Malz-Extrakt. Täglich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung u. Rachenkatarrhe.

5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Paket 25, Dose 50 Pfg. bei

Dr. C. Wegger, R. Hofapotheke, Wildbad.

Ant. Heinen, Pforzheim.

verlieren Sie, wenn Sie mit säurehaltigen Schmiermitteln Ihre Schuhe und Lederzeug behandeln.

Nehmen Sie „Unisol“ à 20 J für Ihre Schuhe, es erhält dieselben immer weich, geschmeidig und wasser-dicht und ist garantiert säurefrei.

Zu haben à 20, 75, 1,20, 2.—, Drogerie Anton Heinen.

**Weiss- und Rot-Weine**

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 45 Pfg. an.

Fr. Kessler Weinhandlung.

**Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung**



Verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten  
**W. BENDER SÖHNE**  
Stuttgart.  
Grand Prix Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad bei

**Geschwister Freund, Hauptstr. 104.**

Schuld- und Bürgscheine sind vorrätig in der Buchdruckerei.

**Ergebnisse der Reichstagswahl**

am 25. Januar 1907.

Wahlbezirk.	Wahlberechtigte	Schweichardt (Volksp.)	Ablung (C. d. L.)	Oster (Soz.)	Am 16. Juni 1903:		
					Schweichardt	Schrempf	Oster
Wildbad	885	516	36	91	454	100	76
Arnbach	144	42	5	73	57	6	64
Reinberg	54	20	15	6	15	16	5
Bernbach	110	51	9	17	31	29	9
Biefelsberg	95	35	9	35	18	11	98
Birkenfeld	558	91	29	351	27	72	272
Calmbach	523	205	53	150	199	54	148
Conweiler	225	92	4	87	79	6	66
Dennach	107	56	10	18	37	4	26
Dobel	204	99	6	54	58	14	67
Engelsbrand	150	39	6	87	35	14	72
Engklosterle	76	40	6	16	23	4	26
Feldennach	264	83	4	115	46	10	111
Gräfenhausen	332	76	102	93	37	97	91
Grunbach	141	35	3	85	14	16	67
Herrenalb	300	196	21	12	77	63	37
Höfen	253	157	2	31	133	7	25
Jgelsloch	45	21	16	—	13	10	9
Rapsenhardt	79	30	10	31	12	28	24
Vangenbrand	120	36	26	32	35	25	37
Loffenau	292	150	8	19	62	15	87
Maisenbach	80	32	13	16	37	16	12
Neuenbürg	557	240	37	171	133	76	196
Neusah	107	27	15	37	23	26	20
Oberlengenhardt	48	19	3	10	13	16	4
Ober- und Unterniebelbach	100	47	9	30	11	35	27
Ottenhausen	195	39	58	68	37	51	56
Rothenfol	81	44	6	22	20	8	39
Solmbach	87	12	2	69	10	6	47
Schönbach	184	89	20	12	31	35	38
Schwann	188	74	6	69	51	15	66
Schwarzenberg	49	15	9	18	13	8	33
Unterlengenhardt	37	6	12	8	14	14	—
Waldrannach	117	31	3	58	30	14	51
Neuenbürg, OA. Bez.	6787	2748	573	1991	1885	921	1946
Calw, „	„	1853	2164	823	1535	2106	749
Herrenberg, „	„	1222	2432	299	750	2801	184
Magold, „	„	2071	1917	326	1800	1950	97
zusammen —	—	7894	7086	3439	5971	7778	2976